

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59570

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

James F. McMillan *Twentieth-Century France. Politics and Society 1898–1991*, London, New York, Melbourne, Auckland (Edward Arnold) 1993, 261 S.

James F. McMillan hat das Wagnis einer holzschnittartigen Übersicht der Entwicklung von der III. zur V. Republik unternommen. Das 1985 erstmals erschienene, damals mit dem Rücktritt de Gaulles endende Buch reicht in seiner aktualisierten Neuauflage bis 1991.

Der Eindruck bleibt aus mehreren Gründen zwiespältig. Nicht jede der behandelten Epochen stellt McMillan dem Leser mit derart kundiger Souveränität vor wie die Jahrzehnte bis zum Zweiten Weltkrieg. Die IV. Republik und die Zeit de Gaulles (1958–1969) werden in nur schwer nachvollziehbarer Kürze präsentiert. Gerade darum erscheint die Frage nicht unangebracht, warum die aktualisierten Kapitel (1969–1991) solch breiten Raum einnehmen mußten. Stellenweise hangelt sich der Autor an den verschiedensten Wahlen entlang, deren historische Relevanz füglich bezweifelt werden darf.

Durchgehend ist McMillans Sympathie für die republikanische Linke beobachtbar, die ihn zwar nie zu unreflektierter Pauschalverurteilung, aber doch zu dezidierten Bewertungen verführt. Zur Person de Gaulles findet McMillan keinen Zugang, wie sein kaum haltbarer Gedanke belegt, der General habe seine »politics of grandeur« eher »for domestic than for foreign ends« betrieben (S. 167). In seinem Nachwort will der Verfasser bei Würdigung einiger Verdienste de Gaulles ihn ins 19. oder gar 17. Jh. verbannt sehen (S. 232). Seine daran geknüpfte Erfolgsprognose für die europäische Integration ist heute schon als überholt zu betrachten, sofern man Helmut Schmidts Diktum folgt, es sei mittlerweile erkennbar, daß de Gaulle mit seiner Propagierung eines »Europas der Vaterländer« richtig gelegen habe (»Die Zeit«, 13. 1. 1995). Reflexionen zu übergreifenden Entwicklungen bleiben fast ausschließlich auf ein knappes Nachwort beschränkt. Beispielsweise »verschwindet« der ausführlich und kenntnisreich gewürdigte Radikalismus als staatstragende Kraft der III. Republik im Übergang von der IV. zur V. Republik, ohne daß nach den Gründen geforscht wird. McMillan konzentriert sich unter Ausklammerung wichtiger Themen wie »Mentalität«, »Kultur« oder »regionale Verschiedenheit« auf innenpolitische und soziale Fragen, was jedoch legitim und dem knapp bemessenen Raum angepaßt ist.

Trotz deutlicher Präferenzen McMillans für Mitterrands Sozialisten bleibt das Buch eine empfehlenswerte Einstiegslektüre für die neueste Zeit und vor allem für die III. Republik ab der Jahrhundertwende.

Herbert ELZER, Bonn

M. B. HAYNE, *The French Foreign Office and the Origins of the First World War 1898–1914*, Oxford (Clarendon Press) 1993, 328 S.

Die Erkenntnis, daß der deutsch-französische Krieg von 1870/71 eine tiefe Zäsur in der Geschichte der internationalen Beziehungen bewirkte und einen nahezu unüberwindbaren Antagonismus zwischen Paris und Berlin hervorrief, ist unbestritten. In welchem Maß allerdings französische Politiker und nahezu die gesamte diplomatische Elite Frankreichs, durch das Trauma der demütigenden Niederlage geprägt, darauf fixiert waren, durch eine mitunter große Risiken eingehende außenpolitische Strategie Frankreich wieder in seinen Rang als führende europäische Kontinentalmacht einzusetzen, zeigt diese auf einem ausführlichen Quellenstudium beruhende gehaltvolle Studie, die dazu beitragen wird, die Diskussion über die französische Deutschland- und Marokkopolitik zu beleben. Mit Delcassé stand seit 1898 ein Mann an der Spitze des Quai d'Orsay, dessen diplomatische Aktivitäten allein auf eine Schwächung des deutschen Nachbarn ausgerichtet waren. Im Zuge der um die Jahrhundertwende einsetzenden Neugruppierung der Mächte entschärfte er durch einseitige französische Konzessionen den traditionellen französisch-britischen Interessengegensatz. Damit durchbrach Delcassé die seit 1870/71 bestehende französische Isolation endgültig und mit der